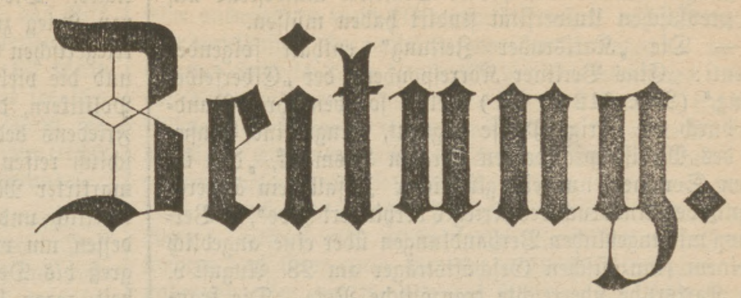
Donnerstag, den 20. Mai.

Thorner





Nro. 115. Erscheint täglich Morgens mit Ausnahme des Montags. — Pränumerations-Preis für Einheimische 25 Sgr. — Auswärtige zahlen bei den Königl. Post-Anstalten 1 Thlr. — **Inserate** werden täglich bis 3 Uhr Nachmittags angenommen und kostet die vierspaltige Zeile gewöhnlicher Schrift oder deren Raum 1 Sgr. 3 Pf. 1869.

Thorner Geschichts-Kalender.

20 Mai 1756. Der Bau der altstädtischen Kirche wird vollendet.

" 1765. Der Bischof von Kujawien Ostrowski nimmt die Huldigung der Stadt für den König Stanislaus August Poniatowski entgegen.

" 1840. Ein Dampfboot passirt zum ersten Male die Weichselbrücke.

Deutschland.

Berlin, den 18. Zur Befreiung des Militärs von den Kommunalsteuern. Die sechste Commission des Reichstages hat über den Antrag des Abg. Hagen wegen der Bundespräsidialverordnung über die Communalsteuer des Militärs Bericht erstattet. Herr Hagen wollte bekanntlich die Verordnung des Bundespräsidiums vom 22. Dezember 1868 für rechtsunverbindlich erklärt haben, weil sie ein eigenmächtiger Eingriff des Bundespräsidiums in die Gesetzgebung sei, welche durch die Vollmacht zur Uebertragung der preußischen Militärgesetzgebung auf den Bund nicht gedeckt werde. Dem Grafen Schwerin genügte der Antrag nicht, er beantragte Verweisung desselben an eine Commission, welche eventuell Vorschläge zur anderweitigen gesetzlichen Regelung der Angelegenheit machen solle. An dieser letzteren Aufgabe ist die Commission trotz mannigfaltigstem Versuche gründlich gescheitert und der Abg. Hagen hat seinen Antrag aus der Negative in die Positive umgekehrt, er will den alten Zustand der Landesgesetzgebung bis zur anderweitigen Regelung wieder herstellen, nachdem die Commission erklärt hatte, duß der Art. 61 der Verfassung sich nur auf die bei deren Publikation in Preußen bestehenden Militärgesetze bezogen habe und daß das Verhältniß des Militärs zu den Communalsteuern einer gesetzlichen Regelung im Sinne der Einheit des Bundesheeres bedarf. So wird die Sache vor das Plenum des Reichstages kommen und nach den in der Commission gemachten Versuchen wird Graf Schwerin selbst nicht im Stande sein, einen Vorschlag zur anderweiten Regelung der Angelegenheit zu machen, welcher Aussicht zur Annahme hätte. Offenbar stehen sich zwei Ansichten entgegen: die eine möchte den Offizierstand (denn um diesen handelt es sich vorzugsweise) durch vollständige Befreiung von den Communal-Abgaben noch mehr vom Bürgerstande lostrennen, die andere ist gesonnen, keine Ausnahme von den bürgerlichen Gemeindelasten zu statuiren. Wer sich nicht zuerst über das Prinzip klar stellt, dem wird es allerdings unendlich schwer werden, sich zu entscheiden, und so ist es der Mehrheit der Reichstagskommission gegangen, welche sich mit beiden Seiten abfinden wollte. Vorangestellt wurde die Frage, ob es sich um ein Militär- oder ein Gemeindegesetz handle, also ob der Bund in der Sache competent sei oder nicht. Das Bundespräsidium hat sich durch die Thatsache der Verordnung vom 22. Dezember v. J. zu der ersteren Ansicht bekannt und seine Vertreter in der Commission haben sie motivirt, indem sie auf die Geschichte der militärischen Steuerbefreiungen eingingen und argumentirten, als wenn es keinen Artikel 61 der Verfassung gebe, überhaupt die Bundesverfassung da cessire, wo der oberste Bundesfeldherr militärische Anordnungen für nöthig halte. Das sind wir aus der preußischen Verfassungsgeschichte gewohnt, nachdem aber die Militärorganisation im Bunde angenommen ist, ein oberster Kriegsherr (den die preußische Verfassung nicht kennt) geschaffen worden und der Bundesmilitäretat in den grundlegenden Jahren der Einmischung der Volksvertretung entzogen ist, sollte man meinen, Alles erfüllt zu haben, was überhaupt aus der Verfassung an die Kriegsmacht abgetreten werden kann, ja man ist entschieden über dieses Maß hinausgegangen. Bei dem Ausbau der Verfassung kommt es darauf an, ob man wenigstens die gegebenen Schranken einhält oder sie bei jedem Andrange von oben her erweitern lassen will. Um eine solche Frage handelt es sich hier und das giebt ihr ihre Wichtigkeit.

— Nachdem das am 6. d. M. allerhöchst vollzogene Gesetz über die juristische Prüfung und die Vorbereitung zum höheren Justizdienste nun erschienen ist, soll auch, wie die „Köln. Ztg." hört, das in dem Gesetze vorbehaltene wichtige Regulativ des Justizministers demnächst erscheinen. Es hat auch über die Zusammensetzung der Prüfungscommissionen und die Regelung der Beschäftigungsweise Anordnung zu treffen. Von Wichtigkeit ist, daß das Gesetz von der Bestimmung abgeht, daß die Hälfte der Studienzeit auf preußischer Universität zugebracht werden muß, und durch eine Universität ersetzt ist, auf welcher in deutscher Sprache gelehrt wird. Diese Bestimmung wird wohl auch den andern drei Facultäten zukommen, deren

Die deutschen Arbeiter in Rußland.*)

Die deutschen Arbeiter, wohlverstanden nur die Handarbeiter oder Tagelöhner (nicht die Kolonisten) in Rußland muß man in zwei Klassen eintheilen.

Zur ersten gehören diejenigen Arbeiter, welche entweder von russischen oder polnischen Grundbesitzern oder von Fabrikanten verschiedener Nationalität direct in Deutschland contractlich engagirt werden und auf Kosten derselben nach Rußland einwandern. Das Loos dieser Klasse von Arbeitern hängt rein von der Subjectivität und den Verhältnissen ihrer Brodgeber ab. Werden ihnen von den Grundbesitzern die Contracte, welche ihnen in den meisten Fällen ein ausreichendes Einkommen sichern, prompt gehalten, so ist, da die Humanität der Regierung jetzt jeden Stand schützt, ihre Existenz eine ziemlich erträgliche. Sind auf großen Gütern 20—30 Familien zusammen, so behalten sie im engen Zusammenleben ihre Sitten und Gewohnheiten, stehn sie aber einzeln da, so gehen allmählig diese verloren und sind in 20 Jahren ganz verwischt. In den meisten Fällen aber, wenn auch 20 und mehr deutsche Familien an einem Orte vereinigt sind, fehlen die wichtigsten Lebenselemente: Schule und Religionsunterricht. Dieser Mangel wird von allen diesen Arbeitern auf's schmerzlichste empfunden; ihre Kinder wachsen ohne lesen und schreiben zu lernen, auf; denn selten oder nie sind die Eltern im Stande sie zu unterrichten. Deutsche, evangelische Geistliche sind oft nur in Entfernungen von 900 und mehr Werst in deutschen Kolonien zu finden und sehr häufig tritt der Fall ein, daß Kinder mit 10—12 Jahren noch nicht eingesegnet sind. Wie oft habe ich aus dem Munde der Eltern die bittere Klage hören müssen: Unsere Kinder müßen hier wie das Vieh aufwachsen, ohne Schule und Religions-Unterricht. Kommt endlich einmal ein Geistlicher, entweder vom Grundbesitzer oder von den Arbeitern selbst engagirt auf ein solches Gut, so findet ein summarisches Verfahren statt: Kinder werden getauft, den Confirmanden die nothwendigsten Glaubensartikel in ein paar Tagen eingelernt und dann werden sie eingesegnet. Reine Formerfüllung, ohne alles Wesen!

Die ganze Existenzfrage wird aber sofort eine andere, wenn der Contract aus irgend einer Ursache gebrochen wird, dann gehören diese Arbeiter der 2. Cathegorie an.

Was die deutschen Fabrikarbeiter betrifft, so ist deren Lage eine wesentlich andere:

In großer Anzahl zu 50 — 100 und mehr Familien von dem Fabrikbesitzer engagirt, bilden sie einr kleine Colonie. In sich abgeschlossen, eifersüchtig und mißtrauisch, alle fremden Elemente von sich fern haltend, bleiben sie ganz deutsch und nur in Ausnahmsfällen haben sie keinen deutschen Lehrer, der Schul- und Religionsunterricht ertheilt.

In materieller Beziehung sind sie meist auch besser, als die Landarbeiter gestellt, da schon Kinder von 8 Jahren Sommer und Winter Beschäftigung in den Fabriken erhalten und sich ihr Brod selbst verdienen.

In moralischer Beziehung stehen diese Fabrik-Arbeiter aus denselben socialen Ursachen wie in allen anderen Ländern, auf einer viel niedrigeren Stufe als die Landarbeiter. Die Existenz dieser Arbeiter ist außerdem eine viel unsichrere, als die der Landarbeiter, da sie den wechselnden Chancen und bösen Consequenzen solcher Fabriken, die im völligen Stillstand der ganzen Fabrik und einer Verminderung des Arbeiterpersonals bestehen, widerstandslos unterworfen sind. In solchen Fällen gehören die arbeitslos gewordenen Familien auch sofort zur 2. Cathegorie.

Zu dieser zähle ich ferner und vorneweg alle diejenigen deutschen Arbeiter, welche ohne festes Engagement, aus Motiven verschiedenster Art, Schulden, Noth, Vorspiegelungen aller Art, ungereimte Verblendung und am häufigsten aus einer leidigen, thörichten Veränderungssucht aus Deutschland nach Rußland einwandern. Diese Leute kommen gewöhnlich schon ohne alle Mittel bis zur Grenze, dort werden sie häufig, wegen mangelnder Paßformalitäten Tage und Wochen aufgehalten, endlich diesseits angekommen, fallen sie sofort den Juden in die Hände und diese Vampire saugen sie bis auf den letzten Blutstropfen aus. Ich kenne aus eigener Erfahrung viele Beispiele, wo Familien, schon nach einer 20 — 30 Meilen weiten Reise in das Innere, von den Juden bis auf das Hemd ausgeplündert waren. Diese besorgen ihnen an der Grenze Fuhrwerk, leihen ihnen Geld u. machen sich ganz unentbehrlich, da sie, wenn auch wahrhaft schauderhaft, doch deutsch sprechen und ohne sie keine Verständigung möglich wäre. Sie versprechen den Leuten prächtige Stellen, garnicht weit und schleppen sie von Meile zu Meile fort; mit wahrhaft kindlicher Naivität glauben nnd vertrauen ihnen Anfangs die guten Deutschen bis ihnen allmählig die Augen aufgehen, dann toben und wüthen sie, aber — der Jude hält ruhig seine Hand hin: „Bezahlt!" Wovon nun bezahlen?

Zuerst wird nun das Entbehrlichste verkauft, dann folgt nothgedrungen das Unentbehrliche und zuletzt sind die Unglücklichen gezwungen, nackt und bloß, jedes auch noch so schlechte Engagement einzugehen.

Nun beginnt für diese Klasse von Arbeitern ein wahres Zigeunerleben. Mißmuthig und unstät bleiben sie selten lange an einem Ort. Wiederum sind es die Juden, welche sie unter allerlei Vorspiegelungen fortlocken: „10 Meilen von hier (nachher sind es 30 Meilen) sucht ein sehr guter Herr deutsche Arbeiter, er zahlt hohen Lohn und großes Ordinarium (Deputat) da könnt Ihr Euer ganzes Leben bleiben! — dort angekommen sollen 3 Familien in einer Stube wohnen, und sind die Bedingungen der Art, daß der deutsche Arbeiter nicht bestehen kann. — „Ein deutscher Herr, der nur deutjche Arbeiter hat, will Euch unter sehr guten Bedingungen anuehmen! — hinterher stellt es sich heraus, daß besagter deutscher Herr ein Pole ist, der ein paar deutsche Worte spricht und sehr schlechte Conditionen stellt." (Ich habe hier Westrußland und russisch Litthauen im Auge, wo das polnische Element noch stark vertreten ist, und wohin sich die meisten deutsch. Arbeiter als in die nächsten Grenz-Gouvernements wenden.) Mit solchen Reden lassen sich die armen Gimpel immer wieder fangen und schließlich trauen sie sich selbst und auch keinem andern Menschen mehr, der es wirklich gut mit ihnen meint.

Ich will nur kurz die Ursachen anführen, aus denen ersichtlich wird, weßhalb der deutsche Arbeiter in Rußland im Allgemeinen nicht prosperiren kann und wird.

Zuerst stelle ich die Frage auf: Legt die Regierung den Leuten Schwierigkeiten in den Weg und hindert ihr Fortkommen? ich beantworte diese Frage mit einem kräftigen „Nein!" Die Regierung verlangt nur von dem Arbeiter einen rechten und richtigen Paß — absolut nichts Weiteres! Beobachtet der Arbeiter das gesetzlich vorgeschriebene Verfahren bezüglich der Pässe und läßt er sich kein Vergehen oder Verbrechen zu Schulden kommen, so ist er im vollsten Umfange des Wortes: ein freier Mann! Es ist wirklich merkwürdig mit welcher wahrhaft peinlichen Sorgfalt die Polizei Conflicte mit deutschen Arbeitern vermeidet. ich könnte viele Beispiele aus eigener Erfahrung anführen, welche diese meine Behauptung bestätigen, beschränke mich indeß nur auf eins, weil dieses auch noch zugleich das Urtheil eines Beamten über deutsche Arbeiter enthält: Ein deutscher Vogt auf einem Gute ging in die Kreisstadt, um von dem Sprawnik (Gerichts- und Polizei-Director und Landrath in einer Person) ein Paßvisum zu fordern. Er suchte denselben in einem fremden Hause, wo derselbe zum Thee gebeten war, auf. Als ihm der Bediente des Hauses bedeutet, er müße auf das Bureau des Sprawniks gehen, wurde der Mann sehr brutal, schrie und tobte: er wolle dem Kerl zeigen, daß er ihm seinen Paß visiren müsse 2c. — Der Sprawnik, der den Lärm hörte, fragte wer draußen so tobe? und als man ihm sagte, es sei ein Deutscher, der sich so unanständig betrage, und ihn zugleich aufforderte denselben arretiren zu lassen, sagte er ganz ruhig:

„So, es ist ein deutscher Arbeiter? nun die sind grob und unverschämt, laßt den Kerl laufen!"

Nochmals wiederhole ich: die Regierung hindert nicht allein den deutschen Arbeiter in seinem Fortkommen, sondern ebnet ihm seinen Weg noch dadurch, daß sie ihn gegen Gewaltthaten ihrer eigenen Unterthanen kräftig in Schutz nimmt.

(Schluß folgt.)

*) Dem geehrten Verfasser sagen wir für den vorstehenden Artikel unseren ergebensten Dank. Derselbe schreibt uns bezüglich des Artikels folgendes: „Genaue Kenntniß der Verhältnisse, uneigennütziges Interesse und aufrichtiges Mitleid für unsere verblendeten deutschen Arbeiter haben diese Zeilen dictirt. Mögen sie Schwankende, zurückhalten, und wirklich Entschlossene vorsichtig und besonnen machen."

Die Redaction.

Angehörige, wenn sie in den Staatsdienst und die ärztliche Praxis treten wollen, drei Semester mindestens auf einer preußischen Universität studirt haben müssen.

— Die „Karlsruher Zeitung“ enthält folgendes Dementi: „Eine Berliner Korrespondenz der „Elberfelder Zeitung“ (Nro. 112 u. Bl.) welche so eben ihren Rundgang durch die übrige Presse beginnt, bringt eine Aeußerung des Ministerpräsidenten Grafen Bismarck, „daß im vorigen Sommer nur ein glücklicher Zufall, ein äußeres Ereigniß den Ausbruch des Krieges verhindert habe“, in Verbindung mit angeblichen Verhandlungen über eine angeblich von einem französischen Geschäftsträger am 28. August v. J. in Karlsruhe überreichte französische Note. Die französische Regierung soll mittelst dieser Note von der badischen Regierung nähere Angaben über deren Verhältniß zu Preußen bezw. zum norddeutschen Bunde verlangt, die badische Regierung sich um Auskunft und Rath nach Berlin gewandt haben und erst durch die spanische Revolution aus ihrer peinlichen Lage befreit und einer Beantwortung enthoben worden sein. — Obgleich die ganze Nachricht für jeden des gegenseitigen Verhältnisses unabhängiger Staaten und der Formen des diplomatischen Verkehrs Kundigen das Gepräge der Erfindung an der Stirne trägt, haben wir uns zu folgender bestimmten Beantwortung jener Zeitungsnachricht in Stand gesetzt: Weder der französische Gesandte (welcher um die fragliche Zeit die Geschäfte der Gesandtschaft von Baden aus selbst besorgte) noch ein französischer Geschäftsträger hat, weder am 28. August v. J., noch an einem anderen Tage, weder eine Note noch irgend eine andere Kundgebung des angegebenen oder eines ähnlichen Inhalts mitgetheilt. Die badische Regierung hatte somit auch keinen Anlaß zu weiterer Anfrage, und die spanische Revolution hat dem Karlsruher Ministerium eine Verlegenheit so wenig erspart als bereitet.“

— Die von dem Bundesrathe angenommene Vorlage des Präsidiums, betreffend die **Erhöhung der Braumalzsteuer** um 50% liegt jetzt gedruckt vor; sie soll für die Bundescasse eine Mehreinnahme von etwa $1^1/_2$ Mill. Thlr. einbringen. Als Motiv wird geltend gemacht, daß der Steuerertrag, der vor ca. 40 Jahren über 4 Sgr. per Kopf der Bevölkerung in Preußen betragen habe, trotz des gesteigerten Bierconsums auf $3^1/_2$ Sgr. herabgesunken sei, und zwar in Folge der vervollkommneten Brauereitechnik. Frappant ist, wie die „Weserztg.“ bemerkt, der Gegensatz, welchen diese Vorlage gegenüber der dem Bundesrath des Zollvereins über die Tarifreform gemachten aufweist. In dieser soll durch den Petroleumzoll die Möglichkeit herbeigeführt werden, die eigentlichen Lebensbedürfnisse, wie Fleisch, lebendes Vieh, Reis, zu entlasten, während hier einer verhältnißmäßig unbedeutenden Summe wegen das Bier, welches doch sicherlich ein eben so wichtiges Lebensmittel ist, als die ersterwähnten stärker belastet werden soll.

— In Hofkreisen Berlins wird mit Eifer wieder daran gearbeitet, während des Sommers eine **Zusammenkunft des Königs von Preußen mit dem Kaiser von Oesterreich** zu Stande zu bringen. Der Besuch eines böhmischen Bades, das dem König empfohlen ist, wurde mit Rücksicht hierauf noch nicht festgesetzt. Man hält es für möglich, daß der Kronprinz sich nach Oesterreich begiebt. Der Besuch des Czaren in Berlin steht im Herbst bevor.

Ausland.

— **Oesterreich.** Die Galizier wollen bekanntlich den 300jährigen Gedenktag der **Vereinigung Litthauens mit Polen** im Juli d. J. feierlich begehen. Es ist natürlich, daß Rußland diesem Polenfeste, dem die österreichische Regierung nichts in den Weg legen wird, nicht mit Gleichmuth entgegen sieht. Rußland beabsichtigt auch, dem polnischen Enthusiasmus einen Dämpfer aufzusetzen. Vorerst heißt es, wird die Denksäule der Union, welche in Lublin sich befindet, abgetragen werden, und ferner soll am Festtage, d. h. am 10. Juli, der Name Polen auf immerdar aus dem russischen Staatslexikon gestrichen werden, und Congreßpolen der straffsten Centralisation in Petersburg unterzogen werden.

— In einem Punkte herrscht in den fünf **Adreßentwürfen**, die den beiden Häusern des **ungarischen Reichstages** vorliegen, die erfreulichste Uebereinstimmung; sie begrüßen allzumal mit Enthusiasmus diejenige Stelle der Thronrede, welche die sichere Hoffnung auf Erhaltung des Friedens betont. Von der Magnatentafel bis zur äußersten Linken des Unterhauses herrscht in dieser Beziehung die vollständigste Einmüthigkeit. „Beim bedrohten Frieden würde die Vertheidigung des staatlichen Fortbestandes jene materiellen und geistigen Kräfte absorbiren, die allein einen sicheren Fortschritt erzeugen können,“ sagt das Oberhaus. „Mit Freuden“ — versichert Pulszky im Namen der Unterhaus-Majorität — „haben wir vernommen, daß die freundschaftlichen Verhältnisse mit dem Auslande eine sichere Aussicht auf Weitererhaltung des Friedens gewähren; denn der Krieg, immer eine traurige Nothwendigkeit, ist es namentlich in unserer Lage, wo die zweckmäßigen Reformen und die so sehr nothwendige Sparsamkeit nur in Zeiten der Ruhe durchgeführt werden können.“ Desgleichen perhorrescirt Simonyi im Namen der äußersten Linken jede „Einmischung in die deutsche oder orientalische Frage“, damit der Frieden gesichert bleibe.

— **Großbritanien.** Mit Bezug auf die **Alabama-Streitfrage** schreibt der amerikanische Times-Correspondent: „Die Aussichten würden jeden Tag friedlicher. Die amerikanische Regierung denkt keinesfalls daran Krieg zu riskiren. In der jüngst zu Tage getretenen kriegerischen Stimmung ist eine starke Reaction eingetreten, und die vielfachen Rathschläge von Geschäftsleuten und Politikern, die alle der Ansicht waren, daß das Land des Friedens bedürfe, haben in der Administration den Entschluß reifen lassen, ferneren Agitationen zu entsagen. Ein markirter Meinungswechsel macht sich in Washington bemerklich und und die öffentliche Stimmung ist in Folge dessen um vieles williger. Dazu kommt, daß der Congreß bis December keine Sitzungen hält, was eine Sicherheit gegen leere Reden und Beschlüsse gewährt. Mit einem Worte, die Aussichten sind augenblicklich so friedlicher und beruhigender Art, daß bereits der Gang der Geschäfte eine günstige Wendung genommen hat.“

Ferner lesen wir über diese Angelegenheit: Es gewinnt mehr und mehr den Anschein, als ob die Alabama-Angelegenheit aus dem unangenehmen hellen Lichte, in welches sie so plötzlich durch Sumner's Rede gebracht worden, rasch wieder in die frühere Dämmerung zurücksinken werde. Wie aus verschiedenen in den letzten Tagen von New-York herübergekommenen Berichten herausleuchtet, macht die vorübergehend erregte um nicht zu sagen kriegslustige Stimmung der Amerikaner nach und nach einer ruhigeren Auffassung Platz. Die Besuche angesehener Geschäftsmänner, die sich nach Washington begeben haben, und die Rathschläge vorsichtiger Politiker machen sich in den Regierungskreisen geltend, und ihre Friedensermahnungen tragen dazu bei, der kriegerischen Wühlerei ein Ziel zu setzen. Der Umschlag der öffentlichen Meinung in Washington — sagt ein Berichterstatter der Londoner „Times“ — ist ganz auffallend und die Stimmung daher eine erleichterte. Da der Congreß überdies vor December nicht mehr tagen wird, so braucht man lange keine überschäumenden Reden und Beschlüsse mehr zu befürchten.

Italien. Ein neuer Beleg für das **herzliche Einverständniß** zwischen dem **Papst** und dem **Sultan** wird dem „Czas“ aus Rom gemeldet; darnach scheinen gewisse diplomatische Beziehungen, welche schon seit längerer Zeit zwischen dem Heiligen Stuhle und der Pforte gepflogen werden, dem Abschlusse nahe zu sein. Es soll sich ein hervorragender Prälat aus Genua demnächst als päpstlicher Vertrauensmann nach Konstantinopel begeben. Die türkische Regierung ihrerseits soll sich der römischen Curie dadurch gefällig erzeigen, daß sie bei dem Clerus griechischer Confession im ottomanischen Reiche die Beschickung des ökumenischen Concils befürwortet. Cardinal Barnabo, Präfect des Propaganda-Collegiums in Rom, soll die Nachricht erhalten haben, daß der Sultan die Strafen, womit bisher die zum Christenthume übertretenden Mahomedaner belegt worden seien, aufzuheben und überhaupt eine noch vollkommenere Glaubensfreiheit als bisher in seinen Staaten einzuführen gedenke.

Spanien. Die **cubanische Insurrection** naht allem Anschein nach langsam ihrem Ende. Auch die Aussichten auf irgend kräftige Unterstützung seitens der Vereinigten Staaten schwinden immer mehr. Die cubanischen Agenten in Washington selbst lassen den Muth fallen und gestehen ein, daß die Empörung verloren ist, wenn ihr die Aussicht auf Anerkennung der Vereinigten Staaten schwindet; verloren scheint sie aber schon zu sein, wenn ihr keine Hilfe vom Auslande naht.

— **Cortes.** Am 15. d. begann die Spezialdiskussion über den Verfassungsartikel 33 und 34 betreffend die **künftige Staatsform** und die Machtbefugnisse der gesetzgebenden Versammlung. Zunächst kam das zu dem erstgenannten Artikel gestellte Amendement zur Berathung und Abstimmung, welches die Frage der Staatsform und die Wahl des Staatsoberhauptes einer allgemeinen Volksabstimmung zu unterstellen verlangt. Dieses Amendement wurde nach langer Debatte mit 156 gegen 73 Stimmen abgelehnt. In der Sitzung am 17. d. wurde die Debatte über die Artikel 33 und 34 der Verfaßung (Regierungsform) fortgesetzt. Nachdem Serraclara sich zu Gunsten der Republik ausgesprochen, ergriff Silvela das Wort, um auf die ernsten Gefahren hinzuweisen, welche die Einführung der republikanischen Regierungsform nach Innen wie nach Außen mit sich führen würde; er beschwört die Republikaner, auch für den Fall, daß die Monarchie votirt würde, an den weiteren Berathungen der Cortes Theil zu nehmen, weil sie andernfalls den Bürgerkrieg herbeiführen würden. — In einem Theile der liberalen Union dauert die Opposition gegen die eventuelle Einsetzung einer Regentschaft fort.

Provinzielles.

— **Provinzial-Turntag zu Elbing.** (D. Z.) Der erste Pfingstfeiertag vereinigte einige 30 Deputirte der Turnvereine des Provinzialverbandes in Elbing zum Turntage, auf welchem der Jahres- und Kassenbericht erstattet und mehrere die Förderung des Turnens in der Provinz betreffenden Gegenstände abgehandelt wurden. Hervorzuheben ist die Wirksamkeit eines engagirten Wanderturnlehrers (gegenwärtig Hr. Baade) dessen Aufgabe es ist, nicht allein das Turnen in den Vereinen zu heben, sondern auch das Feuerlöschwesen in kleineren Orten einzurichten und zu verbessern und namentlich für die Hebung des Turnens an Seminarien und Schulen, durch Unterricht der Lehrer so weit zu wirken, als es bei den bestehenden Verhältnissen möglich ist. In beiden letzteren Beziehungen sind denn auch recht erfreuliche Erfolge erreicht, worüber die Aeußerungen und Zeugnisse von Behörden, Seminar- und Schuldirectoren vorliegen und in diesem Sinne kann der Zuschuß von 500 Rtl. jährlich, welchen der preußische Provinzial-Landtag in richtiger Erkenntniß der Bedeutsamkeit des Turnwesens für Volksbildung und Erziehung der Kasse des Provinzialturnverbandes bewilligt hat, wohl als nützlich verwendet betrachtet werden. Außerdem wurde noch das Lehrlings-Turnen, wie es in Elbing, Danzig und Bromberg mit Erfolg betrieben worden ist, die Statistik des Turnwesens und mehreres Andere besprochen. Den Berathungen, die im Börsenlokale am alten Markt stattfanden, wohnten u. A. auch Hr. v. Forckenbeck und der Provinzial-Landtags-Abgeordnete für Elbing bei. Für 1870 wurde die Abhaltung des 6. Provinzial-Turnfestes, welches in Tilsit stattfinden soll, definitiv beschlossen. Bei der Neuwahl des Verwaltungs-Ausschusses wurden die HH. Dr. Friedländer als Vorsitzender, Buchhändler Meißner als Geschäftsführer, Pernin aus Danzig, Dr. Momber aus Königsberg, Feyerabendt aus Tilsit als Beigeordnete, Oberlehrer Groß aus Marienwerder, Rechtsanwalt Schulz aus Memel als Stellvertreter wiedergewählt. Nach Tische wurde die beabsichtigte Turnfahrt angetreten und es ging nun mit Hinzutritt der inzwischen angelangten Turner aus verschiedenen Städten über Weingrundforst, Dambitzen, die Vogelsanger Berge und Schluchten nach dem sogen. Geizhals, einem von waldigen Bergen bekränzten, an romantischem Seeufer reizend gelegenen Etablissement und nach kurzem Aufenthalte von dort nach dem Dorfe Lenzen, woselbst nach eingenommenem frugalen Abendbrod, heiteren Gesängen und zum großen Ergötzen der versammelten Dorfbewohner aufgeführten scherzhaften Freiübungen, das in der großen Scheune des Wirthshauses eingerichtete Strohlager nach und nach von Allen aufgesucht wurde. Wie viel hier aus der Nachtruhe geworden, läßt sich denken, wenn man den angeregten, durch den starken Marsch nicht im mindesten gedämpften Humor einer beträchtlichen Anzahl junger Leute in solcher Situation erwägt. Eine Anzahl heiterer Genrebilder entwickelte sich gegen 4 Uhr, als das Strohlager selbst nicht mehr die Langschläfer zu fesseln vermochte und Jeder sich bemühte, das leise Frösteln in Folge der halb durchwachten kalten Nacht durch eine Schale warmer Milch oder Mocca zu verscheuchen. Nachdem mit der versammelten männlichen Dorfjugend noch ein kleines Prämienturnen abgehalten worden war, wurde der Weg nach den Rehberger Höhen genommen, deren malerische Punkte mit prächtigen Durchsichten durch das frische Waldesgrün nach dem Haff und der blauen See, alle gewissenhaft besucht wurden. Dem Besitzer von Cadinen, welcher die Aussichten durch Ausholzen hat einrichten lassen und der jedem schönen Punkte einen historisch-patriotischen Namen gegeben hat, gebührt aufrichtiger Dank, denn der Blick in die tief und steil eingeschnittenen, an Harzgebirg und Thüringer Wald erinnernden Waldschluchten, oder zum blauen Meere hin, ist oft entzückend schön. Freilich bedarf es zum Durchklettern der tiefen Waldgründe und der oft sehr steilen Höhen auch rüstiger Bergwanderer, welche die mit dem Naturgenuß verbundene Mühe nicht scheuen. Fast immer auf angenehmen Waldwegen ging es nach dem reizend gelegenen Cadinen und von hier durch die Panklauer Buchenhallen in brennender **Mittagshitze** am Haff entlang nach dem Dörfchen Reimannsfelde, dessen hübscher Wald mit seinem kühlen Schatten die Erhitzten erquickte. Nach dem gemeinsamen Mittagsmahl mußten viele, die noch mit den abgehenden Eisenbahnzügen die Heimath erreichen wollten, das Gros verlassen, welches Abends gegen 10 in Elbing einzutreffen gedachte, nicht ohne lebhaft empfundenen Dank für die Elbinger Turngenossen, welche eine zwar nicht mühelose, aber doch so interessante und durch die gesehenen Naturschönheiten höchst lohnende Turnfahrt mit Umsicht veranstaltet hatten. Das Band des gemeinsamen Strebens der Provinz hat durch Erneuern alter und Anknüpfung neuer Bekanntschaften sicherlich wiederum an Festigkeit gewonnen.

Verschiedenes.

— **Ueber das Aquarium**, welches in Berlin am Dienstage d. 11. d. Mts. für den öffentlichen Besuch geöffnet wurde, schreibt Glasbrenner's Montags-Zeitung folgendes: Am Dienstage vergangener Woche erschloß uns dies langerwartete, künstlich-submarine Panorama seine imposanten Felsengrotten, die neugeschaffennen Katakomben Berlins, welche nicht den Tod, sondern das Leben bergen, die neueste und schönste Illustration zu dem in der Welt der Thierfreunde längst so beliebten Werke: „Brehm's illustrirtes Thierleben.“ Das Berliner Aquarium schlägt alle seine auswärtigen Rivalen um eine volle Oceanslänge und übertrifft sie hauptsächlich durch die weit umfassendere Aufgabe, die es sich gestellt und die es löst: es giebt uns nicht nur, wie jene, das schwimmende Reich der Wasserthiere, sondern es giebt uns auch, als eine fast überreiche Staffage dazu, das Anorganische der submarinen Welt, das wildphantastische Felsenreich des Meerbodens, die Schlünde unterirdischer Krater, die Entschleierung der Schichten unserer Erdrinde, und als ein anmuthiges, sehr effectreiches Gegenstück zu all diesem, eine bunte Auswahl von dem Lustig-Freundlichsten der Oberwelt: eine reiche Sammlung der farbenprangenden Bewohner der Lüfte. Beim Eintritt in das Aquarium empfängt uns ein heller hallenartiger Saal, dessen Seiten von Wüsten-Abtheilungen en miniature eingenommen sind. Die einzelnen

hellen Nischen mit warmem Sande, kleinem Felsgestein und einsamen Cactuspflanzen bilden die Käfige einer Schlangen=Sammlung von der heimischen Natter und Blindschleiche bis zur Klapperschlange der heißen Zone. In voller Entfaltung ihrer Lebensgewohnheiten erblicken wir diese, wie alle anderen Thiere des Aquariums; besonders interessant ist dies eben hier, wo wir die langgestreckten Sinnbilder des Südens langsam auf gewundenem Pfad ihrer Schleichjagd nach dem Glück (nämlich fetten Fröschen und Eidechsen) nachgehen sehen. An der geologischen Grotte, die von Vögeln aller Zonen belebt ist, vorüber, gelangen wir in die zweite Etage des Aquariums, eine großartige Felsenrotunde, deren Mitte durch ein ungeheures Drahthaus eingenommen ist, in welchem eine ungemein zahlreiche und schöne Sammlung von prachtvollen Vögeln aller Länder ihr munteres buntes Treiben entfaltet. An der Peripherie des Kreises entlang. erblicken wir in Felsennischen die Thiere, welche den Uebergang zum Wasserreich bilden, Alligatoren &c. und in einer hohen Grotte hinter einem Spinnennetz von Draht, das als Gitter dient, die Schildkröten verschiedener Arten und Größen. Am Ausgange der Rotunde beginnen in einer langgestreckten Grotte die Nischen mit dem Ausblick auf, oder vielmehr dem Einblick in das Wasserreich mit seinen schwimmenden Bewohnern. Auf einer Felsentreppe, an den Ufern eines dort herabrieselnden künstlichen Baches entlang, steigen wir in die dritte Etage, in den tiefsten Schacht hinab. Das Dunkel umgiebt uns in den phantastischen, fast schauerlichen Höhlen, matt erleuchtet durch wenige Gasflämmchen, die aus seltsamen Tropfsteingebilden an den Felsenblöcken hervorzüngeln. Nur seitwärts, als ob wir dort zwischen Felsensäulen und Felsenbogen hindurch in das nasse Freie sähen, erblicken wir im hellen Glanze des Tageslichts das Meer, das Ganze des Wasserreiches. Fast beklommen, fast mit dem Gefühl: „unter Larven die einzige fühlende Brust,“ legen wir den düsteren und doch eigenthümlich schön aufregenden Weg zurück, und tauchen wieder an das Tageslicht empor zu unserer Verwunderung trocken, und nicht beschmutzt von Tropfsteingeriesel und Meeresboden=Schlamm.

— Am 14 Mai, als dem 89. Geburtstage Fr. v. Raumer's, pflegt sich seit einer langen Reihe von Jahren der Kreis seiner näheren Freunde zur Darbringung ihrer herzlichen Glückwünsche um ihn zu versammeln. Die diesmalige Feier des Tages trug aber noch einen ganz besondern Charakter. Die Besorgnisse nämlich, welche im Winter durch eine schwere Krankheit v. Raumer's, von der er indessen glücklich wieder genesen ist, bei seinen Freunden erregt worden waren, hatten bei einer Anzahl derselben den lange gehegten Wunsch von Neuem wachgerufen, die vergönnte Frist zu nutzen, um noch bei Lebzeiten des hochverdienten Mannes seine Büste in Marmor herstellen zu lassen. Sie wandten sich daher unter dem 13, April d. J. mit einem gedruckten Aufrufe an den weiteren Kreis seiner Verehrer mit der Bitte, sie in dieser Absicht durch Beiträge zu unterstützen, so daß demselben zu seinem am 14. Mai bevorstehenden 89. Geburtstage ein Verzeichniß der Beitragenden überreicht und Namens Aller die Bitte vorgetragen werden könne, er möge einem namhaften Künstler die Ausführung seiner Büste verstatten und dieselbe dann als Geschenk von ihnen annehmen. Der Erfolg dieses Aufrufs war ein glänzender. Der allererste (und zwar sehr ansehnliche) Beitrag, welcher einging, kam von J. Majestät der Königin, welche auf die erste private Kunde davon „Sich den Freunden Friedrich v. Raumers, die ihm zu seinem 89. Geburtstag ein Zeichen ihrer Verehrung überreichen wollen, sehr gern anschließen“ zu wollen geruhte. - Sodann gewährten die Vertreter der hiesigen Stadt=Kommune, in richtiger Würdigung der hohen Verdienste von Raumers um die Gründung der Volksbibliotheken, einen erheblichen Beitrag. Durch die bereite Vermittelung des Präsidenten des norddeutschen Reichstags Dr. Simson traten die früheren Mitglieder der Frankfurter Nationalversammlung, zu der v. Raumer ja ebenfalls gehörte, herbei. Und dazu traten dann weiter die Mitglieder der königlichen Akademie der Wissenschaften, deren Sekretär er längere Zeit gewesen, und der Universität, deren Senior er ist, sowie der sonstige große Kreis von Männern wie Frauen, mit denen er während seiner langjährigen und vielseitigen Thätigkeit in Bezug gekommen. Auch von außerhalb trafen zahlreiche Beiträge ein. Die Unterzeichner des Aufrufs überreichten nun am 14. Mai dem auf diese improvisirte Huldigung gänzlich Unvorbereiteten ein Album mit den Namen der Beitragenden. Nach einer kurzen einleitenden Ansprache durch Direktor Ranke, verlas Professor Köpke die Adresse, Stadtschulrath Fürbringer überbrachte die Glückwünsche des Magistrats, Professor Gneist diejenigen der Stadtverordneten, welche aus „inniger Hochachtung und Verehrung“ für ihren einstigen Kollegen und hochgeschätzten Mitbürger, außer dem Kommunal=Beitrage, auch noch eine gleiche Summe innerhalb ihrer eigenen Versammlung gezeichnet hatten. Präsident Dr. Simson, Professor Trendelenburg und viele andere Freunde von fern und nah brachten, mündlich und brieflich, ihre herzlichsten Glückwünsche dar. Der hochverehrte Mann war tief gerührt und ergriffen. Zwei Jubiläen, das funfzigjährige wie das sechszigjährige, waren beide, seiner anspruchslosen Weise entsprechend, ungefeiert geblieben; um so weniger hatte er eine solche Feier an diesem Geburtstage erwartet. Siebzig Jahre sind es bald, daß er in den Staatsdienst getreten (am 8. Dezember 1801). Möge ihm seine geistige und körperliche Frische, in der er drei Generationen hindurch als ein Muster geleuchtet, noch lange erhalten bleiben.

— Ein Engländer hat kürzlich in einer umfangreichen Dissertation den Beweis zu führen gesucht, daß das Gift, an welchem Sokrates gestorben, unmöglich Schierling gewesen sein kann. Einer jungen Frau will er 60 Gran Schierlingstinctur gegeben haben, ohne ihr damit im Geringsten zu schaden; einem Manne gab er 24 Gran reinen Schierlingssaftes und erreichte dadurch nur eine leichte Schwäche in den Muskeln, und nur auf eine Stunde.

— Der bekannte amerikanische Dichter Longfellow hat ein Buch unter dem Titel „Dante“ geschrieben. Drei reiche Verehrer von ihm lassen sich jetzt eine Prachtausgabe dieses Werkes mit Illustrationen von Doré in Chicago drucken, jedoch nur drei Exemplare. Jedes derselben kostet etwas über 1400 Thlr.

Aus dem mexikanischen Feldzuge. Der junge Graf von T . . ., ein gemeiner Chasseur, war durch eine Kugel an den Kopf getroffen worden und wurde für todt in die Ambulance getragen. „Er kommt nicht wieder zu sich, man sieht ja sein Gehirn zu Tage liegen“, sagte der Chirurgus. Bei diesen Worten öffnete der Sterbende etwas die Augen. „Sie sehen mein Gehirn?“ fragte er matt. „Bitte, senden Sie davon sogleich meinem Vater, denn er ließ mich Soldat werden, weil er behauptete, ich hätte kein Gehirn im Kopfe.“

Bräuche in Ostafrika. Westlich von dem durch Spepe entdeckten Nyanza= oder Ukerewe=See liegen die Königreiche Karagueh und Uganda. Wenn der schwarze Sultan des letztern sein Heer zusammenruft, muß jeder Krieger ein Ei mitbringen und an den König abliefern. Seine Majestät allein hat das Vorrecht, das Haar in einem schmalen, aufrecht stehenden Streifen, in Gestalt eines Hahnenkammes, zu tragen. Das gemeine Volk kann sich nach Belieben Haare auf dem Kopfe stehen lassen, darf dieselben aber nie abscheeren. Wer es wagte, würde in Todesstrafe verfallen. In Karagueh dürfen nur des Sultans Frauen mit Baumwollengarn nähen, allen andern Weibern ist es bei Todesstrafe verboten; sie müssen Bananenfasern nehmen. Das in Karageneh wohnende Volk der Watosi genießt außerhalb der Hütte keine Speise. Bei dem Wamandavolk darf kein todtes Perlhuhn ungerupft in ein Dorf gebracht werden.

Lokales.

— **Se. Kgl. Hoh. der Kronprinz** traf von Inowraclaw kommend, heute, Mittwoch d. 19., um $2\frac{1}{2}$ Uhr Nachmittags hier ein, und wurde während der Fahrt durch die mit Flaggen geschmückten Straßen (Brücken= und Breiten=Straße, wie auf der Südseite des Altstädtischen Markts), wo sich die Bevölkerung sehr zahlreich versammelt hatte, mit herzlichem Jubel begrüßt. Die Spitzen der Militär= und Civilbehörden waren zum Empfange Sr. Kgl. Hoheit im Kgl. Kommandantur=Gebäude versammelt. — Von 4—6 Uhr Nachm. sollte die Inspection des Kgl. Inf.=Regiment Nr. 61 auf dem Exercierplatz bei Podgorze statthaben. Beim Eintreffen in der Stadt fuhr Sr. Kgl. Hoheit sofort zur Besichtigung des Garnison=Lazareths.

— **Postverkehr**. An das K. Postamt ist als unbestellbar zurückgekommen eine am 12. d. Mts. hier eingelieferte Post=Anweisung auf die Summe von 32 Thlr. 25 Sgr 9 Pf., adressirt an die Mobiliar Feuer=Versicherungs=Gesellschaft in Marienwerder. Der Absender ist unbekannt.

— **Der Handelskammer** ist in Folge ihres Anschreibens an den Magistrat zu Inowraclaw, betreffend die Gründung eines kaufmännischen Vereins daselbst, von letzterem die Mittheilung zugegangen, daß auch die dortige Kaufmannschaft geneigt ist einen Verein besagter Tendenz behufs Anschluß an den deutschen Handelstag und im Interesse des Freihandelsprinzips zu bilden. — Die Handelskammer zu Frankfurt a. M. theilt ihre Vorstellung gegen die Besteuerung der Werthpapiere mit, welche von ihr dem Bundeskanzleramte eingereicht worden ist. Besagte Handelskammer weist evident die Schäden nach, welche die Besteuerung der Geld= und Börsengeschäfte herbeiführen würde, nicht nur für die norddeutschen Börsenplätze selbst, sondern auch für den gesammten Geschäftsverkehr, nämlich für den Waarenverkehr, die Fabrik=Industrie, den Kapital= und Grundbesitz, wie den Ackerbau, welche die Hülfe der Börse nicht entbehren könne. Die projektirte Börsensteuer ist zunächst eine ungerechte Steuer, da der Ertrag des Börsengeschäfts von der Einkommensteuer und von der Gewerbesteuer bereits getroffen wird und der Kaufmann aus denselben zugleich auch seine indirekten Staats= und Kommunalsteuern zu bestreiten hat. Ferner ist diese Steuer eine im wirthschaftlichen Sinne unpolitische Maßregel, welche sich mit der handelspolitischen Richtung Preußens in den letzten Decennien nicht in Einklang bringen läßt. Diese Richtung geht dahin, den Handel Schritt für Schritt von den Schranken und drückenden Fesseln zu befreien, welche ihm dies Unverständniß früherer Zeiten auferlegt hatte. Der Handel — der mächtigste Faktor des National=Reichthums — gedeiht nur da, wo er sich frei bewegen kann und nun will man ihm auf Grund einer finanziellen Verlegenheit durch die Börsen=Steuer eine neue Fessel auferlegen! Unpolitisch ist diese Maßregel nach Ansicht der gedachten Handelskammer in dem Sinne, daß sie das Gegentheil bewirken wird von dem, was man durch sie zu erreichen hofft; denn die in Vorschlag gebrachte Steuer droht selbst ihr eigenes Steuerobjekt aus dem Bereich zu vertreiben, innerhalb dessen sie es ergreifen will. Das Geldgeschäft ist nicht an die heimathliche Scholle gebunden. Die Vervollkommnungen unserer modernen Verkehrsmittel setzen es in den Stand, etwaigen Störungen, die ihm drohen, ohne besondere Mühe auszuweichen. Es kann nicht ausbleiben, daß der Norddeutsche Banquier — sobald er befürchten muß, daß seine auswärtigen Geschäftsfreunde sich wegen erhöhter Spesen oder weitläufiger Formalitäten von ihm abwenden — an geeigneten Handelsplätzen außerhalb des Bundesgebietes, welche von ähnlichen Steuern und Hemmungen des Verkehrs frei sind, Filialen seines Hauses errichten wird, deren Geschäfte sich jeder heimischen Controlle entziehen. Und diese Handelsplätze — wir nennen beispielsweise Basel, Genf, Brüssel, Antwerpen Augsburg, München, Nürnberg, Stuttgart, Carlsruhe, Mannheim, Wien — werden nicht allein solche Translokation befördern, sondern auch sicher einen für sie so günstigen Moment nicht unbenutzt lassen, um die von den Märkten des Norddeutschen Bundesgebietes verdrängten Geschäftsoperationen mit allen ihnen zu Gebote stehenden Mitteln zu sich hinüberzuziehen und dauernd an sich zu fesseln.“ Ihre Bedenken und Wünsche in Beziehung auf das vorliegende Steuerprojekt faßt die Handelskammer in ihrem Petitum an das Bundeskanzleramt in den Worten zusammen: „daß — im Interesse des in unausgesetzter Fortentwickelung begriffenen Princips des freien Verkehrs, im Interesse ungestörter Blüthe des nationalen Handels, sowie nicht minder der Finanzen jedes einzelnen Bundesstaates, welche den unbedeutenden Gewinn aus der sogenannten Börsensteuer mit einem empfindlichen Ausfall im Ertrage ihrer directen Steuern allzu theuer erkaufen würden — von der Verwirklichung dieses Steuerprojektes gänzlich abgesehen werden möge.“ Dasselbe Ersuchen ist, wie bekannt, auch von den Vertretungen der Kaufmannschaften anderer norddeutscher Börsenplätze ausgesprochen worden, und wird die hiesige Handelskammer sicher nicht verfehlen sich auf die Seite der Opposition gegen die Börsensteuer zu stellen, wengleich diese den hiesigen Geschäftsverkehr nicht gerade direct berührt.

— **Handwerkerverein.** Der Vorstand beabsichtigt am Montage d. 24. d., falls die Witterung es gestattet, für die Mitglieder ein Konzert im Wieser'schen Garten zu veranstalten. Die nähere Mittheilung hierüber erfolgt in der Sonnabends=Nummer d. Bl.

— **Geschäftsverkehr.** Bezüglich der falschen Rubelscheine wird der „Ostsee=Ztg.“ aus Warschau v. 13. folgendes mitgetheilt: Die in letzter Zeit hier erfolgte massenhafte Verbreitung falscher Rubelscheine hat eine große Verwirrung in die Geldverhältnisse gebracht, die ihren störenden Einfluß auch auf den Geschäftsverkehr bereits zu äußern beginnt. Da die Falsifikate größtentheils sehr täuschend nachgemacht sind, so ist es schwer, sich vor Betrug zu schützen. Unter so bewandten Umständen ist es daher für Geschäftsleute wie für Privatpersonen eine dringend gebotene Vorsicht, daß sie jeden Rubelschein, dessen Echtheit ihnen irgendwie zweifelhaft erscheint, ohne Weiteres zurückweisen. Bei größern Zahlungen werden Rubelscheine nur dann angenommen, wenn sie zuvor in der polnischen Bank in Bezug auf ihre Echtheit genau geprüft worden sind. Viele Geschäftsleute wenden auch die Vorsicht an, daß sie von ihnen in Zahlung gegebene echte Rubelscheine mit ihrem Namenszuge versehen oder durch ein anderes Zeichen kenntlich machen, um es zu verhindern, daß ihnen falsche Rubelscheine untergeschoben und zurückgegeben werden. Um die Prüfung und Erkennung aller Arten Rubelscheine möglichst zu erleichtern, hat die Polizei an alle öffentlichen Kassen von jeder Art ein Exemplar nebst genauer Beschreibung desselben übergeben. Die Zahl der verschiedenen Falsifikate soll nahe an 40 betragen. Außerdem ist durch eine Verordnung des Polizeimeisters das Publikum aufgefordert worden, jeden im Verkehr auftauchenden falschen Rubelschein sofort anzuhalten und unter Nennung des Namens des ersten Verbreiters an die Polizei abzuliefern; widrigerfalls derjenige, der dies unterläßt, als Mitschuldiger an der Verbreitung falschen Papiergeldes zur gerichtlichen Untersuchung gezogen werden soll. Zugleich sind durch diese Verfügung die Polizei=Organe angewiesen, der Verbreitung falscher Geldpapiere eine ganz besondere Aufmerksamkeit zuzuwenden und darüber zu wachen, daß dieselben bei ihrem ersten Auftauchen sofort angehalten und die Verbreiter zur Haft gebracht werden.

Getreide= und Geldmarkt.

Thorn, den 19. Mai. Russische oder polnische Banknoten $79\frac{1}{2}$—$79\frac{3}{4}$ gleich $125\frac{3}{4}$—$125\frac{1}{3}$

Thorn, den 19. **Mai.**

Weizen, 124 — 129 pfd. holl. bunt 55 — 59 Thlr, 128—132 pfd. holl. hochbunt und weiß 60—63 Thlr. p. 2125 pfd.

Roggen, 120—126 pfd. holl. 45—47 Thlr. p. 2000 pfd.

Erbsen Gerste und Hafer ohne Zufuhr.

Danzig, den 18. Mai. Bahnpreise.

Weizen, weißer 130 — 133 pfd. nach Qualität 82 — 85 Sgr., hochbunt und feinglasig 130 — 134 pfd. von 82 — 85 Sgr., bunt, glasig und hellbunt 130—133 pfd. von 78 — 82 Sgr., Sommer= und rother Winter= 130 — 137 pfd. von 76—$78\frac{1}{2}$ Sgr. pr. 85 Pfd.

Roggen, 128 — 133 pfd. von $63\frac{1}{3}$—$64\frac{5}{6}$ Sgr. p. $81\frac{5}{6}$ Pfd.

Erbsen, von 61—$62\frac{1}{2}$ Sgr. nach Qualität.

Gerste, kleine 104 — 112 Pfd. von 53 — 55 Sgr. große 110 — 118 von 53—55 Sgr. pr. 72 Pfd.

Hafer, 36—37 Sgr.

Spiritus ohne Zufuhr.

Stettin, den 18. Mai.

Weizen loco 58 — 68 p. Mai=Juni $66\frac{3}{4}$ p. Juni=Juli 67 p. Juli=August 67 September=Oktober $66\frac{1}{2}$.

Roggen, loco $51\frac{1}{4}$—$52\frac{1}{4}$ Mai=Juni $51\frac{3}{4}$ pr. Juni=Juli $51\frac{1}{2}$ pr. Juli-August $49\frac{1}{2}$, September=October $48\frac{1}{2}$.

Rüböl, loco $11\frac{1}{4}$, pr. Mai $11\frac{1}{6}$. September=October $11\frac{1}{6}$.

Spiritus loco $17\frac{1}{8}$ pr. Mai=Juni 17 pr. Juni=Juli $17\frac{1}{4}$ Juli-August $17\frac{1}{3}$.

Amtliche Tagesnotizen.

Den 19. Mai. Temperatur: Wärme 13 Grad. Luftdruck 28 Zoll 1 Strich. Wasserstand 1 Fuß 2 Zoll.

Inserate.

Bekanntmachung.

Die Lieferung der zum Bau eines Kammer- und Arrest- ꝛc. Gebäudes am hiesigen Orte erforderlichen Materialien, als:

55 Schachtruthen Feldsteine,
164,000 ordinaire Mauersteine,
49,000 Verblendsteine,
4500 Stück Formsteine,
257 Tonnen Kalk
69 Schachtruthen Mauersand

soll im Wege der Submission an den Mindestfordernden vergeben werden.

Submissionsofferten sind mit der Aufschrift:

„Lieferung von Baumaterialien zur Herstellung eines Kammer- und Arrest- ꝛc. Gebäudes"

bis spätestens

Montag, den 24. Mai cr.
Vormittags 12 Uhr

einzureichen, zu welcher Stunde die eingegangenen Offerten in Gegenwart der etwa erschienenen Submittenten im Sitzungssaal des hiesigen Rathhauses eröffnet werden.

Die Submissionsbedingungen können entweder in unserer Communal-Registratur eingesehen oder abschriftlich gegen Erstattung der Copialien verabfolgt werden.

Culm, den 6. Mai 1869.

Der Magistrat.
Garnison-Verwaltung.

Das Rittergut Kossowizna, Culmer Kreises, nebst Zubehör soll in öffentlicher Lizitation meistbietend verkauft werden, wozu Termin **am 3. Juni cr.** Vormittags 11 Uhr im Gasthofe zum schwarzen Adler in Culm ansteht. Die näheren Bedingungen werden im Termine selbst bekannt gemacht werden, doch sind solche auch vorher zu jeder Zeit bei dem Kaufmann **David Lazarus** in Culm einzusehen.

Kalkstein.

Wieder vorräthig in der Buchhandlung von Ernst Lambeck:

Neuestes Punktirbüchlein
und
Monatszettel

7. Auflage. Preis 1 Sgr.

Natürliche Mineralbrunnen,

direct von den Quellen in frischester Füllung bezogen, sind theilweise bereits eingetroffen und befinden sich unterwegs:

Regelmäßige Zusendungen erhalte ich während der Saison von:

Adelheidsquelle, Friedrichshaller Bitterwasser, Eger Franzbrunnen, Eger Salzquelle, Emser Kesselbrunnen, Emser Kränchesbrunnen, Karlsbader Mühlbrunnen, Schloßbrunnen Strudel, Jodsodawasser, Krankenheiler Jodschwefelwasser, Kissinger Rakoszy, Lippspringer Brunnen, Marienbader Kreuzbrunnen, Pyrmonter Stahlbrunnen, Schlesisch Ober-Salz-Brunnen, Wittekind Salzbrunnen, Selterser Brunnen, Vichy ꝛc.

und besorge die weniger gangbaren Brunnen bei fester Bestellung stets aufs Schnellste.

Ferner empfehle ich zum Baden: **Creuznacher, Wittekinder und Colberger Mutterlaugensalz, Kreuznacher Mutterlauge, Seesalz, Carlsbader Salz, Krankenheiler Jodgodasalz, Jodsoda und Jodschwefelseife, Schwefelleber, Stahlkugeln, Jod- und Bromhaltige Schwefelseife zur Bereitung der Aachener Bäder, Laab-Essenz zur Bereitung von Molken, verschiedene medicinische Seifen etc. etc.**

Gebrauchsanweisungen und Brunnenschriften werden den Sendungen beigefügt.

Carl Wenzel, in Bromberg.
Droguen-Handlung.

In dritter verbesserter und bedeutend vermehrter Auflage erschien so eben in der unterzeichneten Buchhandlung:

Pieśni Mszalne,
Nieszporne i inne nabożne
do
Chwały Boskiéj służące
dla
Chrześcijan Katolickich.

Trzecie, poprawione i pomnożone wydanie.

Preis geb. $7^1/_2$ Sgr.
Thorn. **Ernst Lambeck.**

W trzeciem poprawnem i wielce pomnożonem wydaniu, co tylko wyszło w niżéj podpisanéj księgarni:

Pieśni Mszalne,
Nieszporne i inne nabożne
do
Chwały Boskiéj służące
dla
Chrześcijan Katolickich.

Trzecie, poprawione i pomnożone wydanie.

Cena z oprawą $7^1/_2$ sgr.
Toruń. **Ernst Lambeck.**

Ein grüner Ohrring ist von der Weißenstraße bis zur Ziegelei verloren gegangen. Der Finder erhält a. Belohn. bei Sp. **Rotheit, Weißestr.**

---

1 möbl. Zimmer mit Beköstigung zu haben am Gerechten Thor 115/116.



Eingetroffen bei Ernst Lambeck:

Reisebücher

von
Edwin Müller.

Die Rheinreise von Düsseldorf bis Mainz. 20 Sgr.
Die Sächsische Schweiz. Teplitz. 10 Sgr.
Führer durch Thüringen. $7^1/_2$ Sgr.
Führer durch den Harz. $7^1/_2$ Sgr.
Die Insel Rügen. 15 Sgr.
Kurzer Führer durch Rügen. $7^1/_2$ Sgr.
Führer durch das Riesengebirge. $7^1/_2$ Sgr.
Swinemünde, Heringsdorf, Misdroy. 15 Sgr.

Neue **Eisenbahn-Reisekarte** von Deutschland. 5 Sgr.

Consumenten und Kenner einer reinen Chocolade geben dem Fabrikate des Hoflieferanten **Franz Stollwerck u. Söhne** in **Köln** wegen sorgfältiger Verarbeitung und vorzüglicher Qualität den unbedingten Vorzug.

Ich empfehle mein Lager der beliebtesten Koch- und Eß-Chocoladen dieser bestrenommirten Fabrik zu Originalpreisen, und zwar Gewürz- von 11 Sgr., Gesundheits- von 12 Sgr. und Vanille-Chocoladen von 15 Sgr. per Zollpfund an. In Thorn bei **Herm. Schultz**; in Culmsee bei **B. Jltz,** Apotheker.

Wieder vorräthig bei Ernst Lambeck:

Die
Subhastations-Ordnung
vom 15. März 1869
nebst
Kosten-Tarif.

Ergänzt und erläutert aus den Materialien der Rechtslehre und der Allgemeinen Justiz-Ministerial-Verfügung
vom 20. März 1869.
Preis 10 Sgr.

Loose

zur
landwirthschaftlichen Ausstellung in Königsberg
à 10 Sgr.,
Ziehung am 13. Juni,
sind zu haben bei
Ernst Lambeck in Thorn.

Möbl. Zimmer u. Burschengel verm. H. Liedtke, Neustadt 89/90.

Frischer Maitrank

bei **Herrmann Schultz**
Neustadt.

Auf meinem Pachtgute Storlus ($^1/_4$ Meile von Culm hart an der Chaussee nach Thorn belegen) beabsichtige ich meine sämmtlichen Ackergeräthe und Maschinerien zum landwirthschaftlichen Betriebe, wie auch:

800 Kammwollschaafe versch. Alters, (380 Mütter hochtragend),
20 starke Acker- u. Wagenpferde und
2 Holländ. Kühe (Sartowitzer Zucht),

den 31. Mai cr.
von Vormittags 10 Uhr ab,
in öffentlicher Auction zu verkaufen, wozu ich Kauflustige hiermit ergebenst einlade.

Festag.

Die unterzeichnete Buchhandlung macht hierdurch darauf aufmerksam, daß **jede ältere Auflage** von

Brockhaus'
Conversations-Lexikon
im Umtausch gegen die neueste elfte Auflage des Werks
mit Zehn Thaler

in Zahlung von ihr angenommen wird. Ein Prospect über die Umtauschbedingungen steht **gratis** zu Diensten.

Thorn. **Ernst Lambeck.**

Dr. Pattison's
Gichtwatte

lindert sofort und heilt schnell

Gicht und Rheumatismen

aller Art, als: Gesichts-, Brust-, Hals- und Zahnschmerzen, Kopf-, Hand- und Kniegicht, Gliederreißen, Rücken- und Lendenweh.

In Paketen zu 8 Sgr. und halben zu 5 Sgr. in der **Lambeck**'schen Buchhandlung.

Ein möbl. Zimmer z. verm. Gerechtestr. 120.

Großberger Heringe

büchen Band 68er per Tonne $5^1/_2$ Thlr 69er per Tonne $7^1/_2$ Thlr. empfiehlt **Adolph Raatz.**

---

60 bis 80000 Dachspließe billig zu verkaufen, Neust. Kl. Gerberstraße Nr. 22.

Praktisches
Thorner Kochbuch

für bürgerliche Haushaltungen.

Zuverlässige Anweisung zur billigen und schmackhaften Zubereitung aller in jeder Hauswirthschaft vorkommenden Speisen, als:

Suppen, Gemüse, Braten, Getränke, einzumachende Früchte Bäckereien ꝛc. von Caroline Schmidt, prakt. Köchin.

Mit 498 Recepten.
— Preis geb. 10 Sgr. —

Allen Hausfrauen, Wirthschafterinnen, Köchinnen ꝛc. wird hier ein prakt. Kochbuch geboten, welches gewiß überall die größte Anerkennung finden, und sich gar bald in allen Familien einbürgern wird.

Vorräthig bei Ernst Lambeck in Thorn.

Sommerwohnungen

auf der Bromberger-Vorstadt zu vermiethen bei **A. Henius.**

Eine Wohnung, bestehend aus 3 Zimmern nebst Zubehör in der Stadt oder auch auf der Vorstadt, parterre oder Belle-Etage wird von einer kleinen Beamtenfamilie zum 1. August gesucht. Adr. nebst Angabe des Preises werden sogleich erbeten sub H. L. durch die Exp. d. Bl.

Zwei mbl. St. z. v. Neust. Tuchmstr. 186.

Verantwortlicher Redakteur Ernst Lambeck. — Druck und Verlag der Rathsbuchdruckerei von Ernst Lambeck.